

19. Sonntag nach Trinitatis (Kirchweih in Possenheim)

Mk 1, 32-39

Es gilt das gesprochene Wort!

©KR Ivo Huber, 2017

Es ist ein großes Thema, das bei all meinen Geburtstagsbesuchen wiederkehrt: Gesundheit. Klar, könnte man sagen, es sind alle Menschen über 70, die ich besuche. Hier spielt die Gesundheit freilich eine große Rolle. Das ist richtig, aber eben nur zum Teil.

Richtig ist, dass ältere Menschen mehr mit Krankheiten und Gebrechen zu tun haben, als jüngere Menschen, meistens zu mindestens. Falsch ist allerdings, dass ältere Menschen mehr unter Krankheiten leiden als jüngere. Unter Krankheiten leiden wir alle, unterschiedslos. Das Schlimme an Krankheiten ist, dass sie einem völlig in Beschlag nehmen. Wer krank ist, für den steht die Krankheit im Mittelpunkt und alles andere, was sonst in seinem Leben wichtig war, gerät in den Hintergrund. Eine Krankheit saugt damit alles auf oder schiebt beiseite, was ein Leben lebenswert macht. Fast könnte man eine Krankheit als eine geschlossene Türe beschreiben, die dem Kranken den Zugang zum Leben verwehrt, ihn ausschließt und auf sich und eine Krankheit allein stellt. Oft ist das Leben von Kranken deswegen dunkel und manchmal auch einsam. Gut verständlich, dass sich niemand eine Krankheit herbeiwünscht und mir bei meinen Besuchen ganz oft gesagt wird: Hauptsache, ich bleibe gesund.

Um Krankheit geht es auch in unserem Predigttext, liebe Gemeinde. Er steht bei dem Evangelisten Markus im 1. Kapitel, die Verse 32 bis 39. Ich lese: *32 Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. 33 Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür. 34 Und er heilte viele, die an mancherlei Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus und ließ die Dämonen nicht reden; denn sie kannten ihn. 35 Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging*

hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. 36 Und Simon und die bei ihm waren, eilten ihm nach. 37 Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. 38 Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Orte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. 39 Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die Dämonen aus.

Es ist eine dramatische Szene, liebe Schwestern und Brüder. Die Sonne geht unter, der Sabbath ist zu Ende, das Leben erwacht aus seiner religiösen Einkehr und das Erste, was die Menschen unternehmen ist, die Kranken und Bessenen zu Jesus zu bringen. Wenn man davon ausgeht, dass damals in Kapernaum knapp 2.000 Menschen lebten, dann wird das eine beängstigende Anzahl gewesen sein, die sich an diesem Abend vor seiner Tür einfand. Nicht zu reden, von den Menschen, die diese herbeigebracht hatten und denen, die schlicht neugierig waren. Wenn sich vor meiner Wohnung in Posenheim so viele Menschen einfänden, dann wäre ich ziemlich bedient.

Anders Jesus, er beginnt zu heilen, mit aller Kraft.

Heute stehen wir verwundert vor solchen Geschichten. Es ist, wie wenn uns ein Märchen erzählt wird. Und vielleicht wird die eine oder der andere sagen, na ja, es ist doch Jesus Christus, der Gottes Sohn und er wird tun können, was Menschen unmöglich ist, nämlich ein Wunder.

Was da in Kapernaum geschah mutet in der Tat an wie ein spektakuläres Wunder. Seltsamerweise, liebe Schwestern und Brüder, kommt der Predigttext trotz des Spektakels, von dem er erzählt, reichlich nüchtern daher. Er beschreibt ganz sachlich, was da geschieht. Und sieht man sich den Text genauer an, dann heißt es wörtlich, Jesus therapierte die Menschen und zwar die Kranken und die Bessenen.

Das ist dann weit weniger spektakulär als man sich Wunder gemeinhin vorstellt, denn eine Therapie ist nicht unbedingt eine Wunderheilung in dem Sinne, dass ein Lahmer, wie im Evangelium gerade eben, aufsteht und sein Bett davonträgt. Eine Therapie ist zuerst einmal Zuwendung. Jesus nimmt sich für jeden einzelnen der Kranken und Bessenen Zeit, wendet sich jedem einzelnen zu, nimmt ihn wahr und therapiert.

Ich finde es gar nicht so wichtig, zu wissen, was da genau geschehen ist. Es ist ja auch nicht so, dass die Menschen, denen Jesus hilft, im Grundsatz andere werden, sie bleiben ganz normale Menschen, die wieder krank werden und die am Ende ihrer Tage sterben. Viel wichtiger ist, dass den Menschen in ihrer akuten Not durch die Zuwendung Jesu geholfen wurde.

Wie wichtig das ist, wissen alle, die von einer Krankheit so sehr in Beschlag genommen worden sind, dass ihnen die Kraft zum Leben fehlt.

Wenn dann jemand kommt, sich Zeit nimmt und sich dem Kranken zuwendet, dann wird niemand gesund, sicher und trotzdem öffnet sich die ganze kleine Welt, in der ein Kranker gefangen liegt. Oft ist das Zeichen genug, Du bist nicht allein, ich bin bei Dir und nehme Dich wahr, um neue, ungeahnte Kräfte des Glücks und der Heilung auszulösen.

So und jetzt haben Sie sich vielleicht gefragt, was ich so lange, von Heilung rede, wo doch heute in Possenheim Kirchweih ist. Na gut, ich habe jetzt zumindest bewiesen, dass ich den Anlass nicht vergessen habe. Und sicher habe ich mir gut überlegt, ob ich dem nicht ganz einfachen Predigttext für den Sonntag heute aus dem Anlass Kirchweih nicht entkommen sollte.

Das will ich nicht, liebe Schwestern und Brüder, weil das Verhalten Jesu damals in Kapernaum genau dafürsteht, was Kirche ist. Diese Kirche, hier in Possenheim, ist deswegen gebaut und eingeweiht worden, weil sich die Menschen Heil erwarten.

Natürlich weiß ich, dass das auf den ersten Blick übertrieben klingt. Wer todkrank diese Kirche betritt, wird wahrscheinlich nicht geheilt nach Hause gehen. Ganz egal wie schön unsere Gottesdienste sind, wie großartig der Posaunenchor bläst oder Frau Wich die Orgel erklingen lässt. Nein, es geht bei der Kirche, deren Einweihung wir heute feiern, nicht um große Wunder. Aber es geht darum, dass die Kirche dafürsteht, dass wir vor dem Unheil nicht davonlaufen, vor Krankheit nicht und nicht vor den Menschen, deren Gedanken sich in unheilvollen Kreisen drehen. Christ zu sein, liebe Schwestern und Brüder, und damit Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu Christi heißt, sich den anderen in Jesu Namen zu zuwenden, sie oder ihn ernst zu nehmen, in seiner Not, in seiner Krankheit und seiner Belastung, miteinander zu teilen und heilsame Gemeinschaft zu schenken, dass die Krankheit nicht das letzte Wort, sondern die Geschwisterschaft der anderen hat. Das ist ziemlich viel, weil nur so eine Krankheit, an deren Tatsache nichts zu ändern ist, wenigstens nicht dazu führt, dass sich mir die letzte Kraft zum Atmen nimmt, weil mich jemand stützt.

Das klingt jetzt, das gebe ich gerne zu, wie ein gesundes Miteinander, wie es manchmal in einem Dorf ja auch ganz gut funktioniert. Das ist es auch, aber nicht nur, weil wir hier Jesus nachfolgen.

Und damit ist die Nachfolge auch noch nicht zu Ende, den Jesus, das wird im Predigttext ganz deutlich, wendet sich

zwar kompromisslos allen zu, die ihn um Hilfe bitten, er zieht sich, nachdem seine Kraft am Ende ist, auch wieder zurück. Nicht in sein Bett, oder in einen Wellnessstempel, sondern ins Gebet. *35 Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort, so unser*

Das ist ein wichtiger Hinweis, denn christliche Zuwendung hat etwas damit zu tun, dem anderen Bruder und Schwester zu sein und damit an die Ebenbildlichkeit Gottes zu erinnern, die für uns alle gilt. Was menschlich scheint, hat seinen Grund in Gott. Wenn immer wir uns einander zuwenden, dem anderen helfen, scheint durch uns Gottes Gegenwart. Und das geht nur, wenn wir uns selbst immer wieder Gott selbst vergewissern.

Gott ist so etwas wie eine Kraftquelle, die uns hält, aber zugleich auf den Nächsten ausrichtet.

Jesus begibt sich in der Nacht des Gebetes in Gottes Hand, um neue Kraft zu schöpfen und um wieder neu aufbrechen zu können.

Vielleicht lässt sich so, liebe Schwestern und Brüder, unser Gottesdienst beschreiben, als Moment der Begegnung mit Gott, um zu sich selbst zu kommen, das abzulegen, was uns belastet und beschwert und um neue Kraft zu schöpfen, gestärkt sich wieder neu auf den Weg zu machen, so wie das Jesus in der Geschichte das ja auch tut. Er wendet sich den Menschen zu, er sucht Stärkung im Gebet mit Gott und macht sich dann wieder aufs Neue auf.

Vielleicht kann man an einem Gottesdienst zur Kirchweih das gar nicht besser auf den Punkt bringen als mit dieser Beschreibung dessen, wie Jesus seinen Auftrag gelebt hat. Weil dadurch deutlich wird, dass diese Kirche hier in Posenheim mit den Menschen, die sich in ihr bergen, nichts

anderes tun, als hier neue Kraft zu schöpfen, um sich erneut ihren Mitmenschen als Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu Christi zu zuwenden, damit vielleicht kein Wunder, aber doch Heilung geschieht.

Das, liebe Schwestern und Brüder, ist doch etwas und wert Jahr für Jahr gefeiert zu werden, denn ohne diese Bemühung von Christinnen und Christen, würde dieser Welt etwas fehlen.